Onkel Joseph auf Reisen

(Spezialbericht aus der Schweiz)

(Fortsetzung)

Abends 6 Uhr. — Ich drücke die Klingel Rue des Pyramides 9, erster Etage; Dr. Koch. — Der Sakristan von St. Roch, wo ich zu zelebrieren pflegte, hat sichtlich Freude gezeigt, in mir einen Schweizer zu begrüßen. Seine Frau ist eine echte Freiburgerin von Romont. Er machte mich aufmerksam, daß in der Pfarrei von St. Roch auch ein Schweizerpriester amtiere. Ich fand ihn am selben Morgen in der nämlichen Kirche, wie er vor seinem Beichtstuhle Brevier betend auf und abschritt. Ich steuerte auf ihn los. Ein musternder Blick seinerseits und die schneidige Frage: „You speak English?"— Meine Antwort: „Yes, I speak English — und Luzärnerdütsch." — Freudiger Händedruck, Rendez-vous Zusammenkunft auf abends 6 Uhr in seiner Wohnung festgesetzt. Der Empfang bewegte sich auf der glücklichen Mittellinie zwischen herzlich und kalt. In der Folge aber kam die Schweizergemütlichkeit hoch. Der gute Herr zeigte mir seine Musikinstrumente: Radio, elektrisches Grammophon, luftbetriebenes Klavier, alles in einem hohen luftigen Saale, alles — mitsamt dem Hause — angekauft, um die katholischen Schweizer von Paris anzuziehen und den Weg zu ihren Seelen zu finden. Das war doch packend — und dazu brauchts etwas bei mir —: das heimelige Grindelwaldnerlied im Herzen des ruhelosen, dem Frieden der Berge so weit entrückten Paris. Aber es war nicht schwer, mitten im brausenden Großstadtlärm sich in die liebe Alpenwelt zu versetzen und die Grindelwaldner zu sehen auf grüner Matte, beim weidenden Vieh, die Gletscherriesen der Jungfrau, des Mönches und alle andern im Rücken. Das fiel uns beiden nicht schwer — leichter als ihm seine Wirksamkeit in Paris. Er ist nicht nur für die Schweizer nach Paris gezogen: fast für alle, welche in einer andern als der französischen Mundart groß geworden sind: für die katholischen Deutschen, Engländer, Amerikaner, Italiener, Spanier. Merkwürdig. In St. Roch sind 9 französische Geistliche angestellt und keiner hat sich eine zweite moderne Sprache angeeignet: im internationelen, man möchte sagen weltweiten Paris, wo weiße, schwarze, gelbe und roteKöpfe durcheinanderschwirren; wo es beispielsweise 15 000 Schweizer, noch mehr Amerikaner hat, die seelsorglich betreut sein sollten. Tritt man in ein Hotel oder in ein besseres Geschäft, wird man mit Vergnügen auf Englisch erledigt. Ja, ja, die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger als selbst hochstehende Kinder des Lichtes.

Den katholischen Schweizern im besondern hat Dr. Koch kein Loblied gesungen. Sie sind Schaffer, Arbeiter, Büffler würde man bei uns sagen, darum in Betrieben und Geschäften gerne gesehen, darum von den Franzosenmädchen mit Vorliebe geangelt. Aber um das religiöse Leben scheint sich eine große Anzahl wenig zu kümmern, speziell jene, welche aus den katholischen Stammlanden der Mittelschweiz kommen, während die der Diaspora entstammenden viel zuverlässiger seien. Sie suchen sich sogar der seelsorglichen Beeinflussung zu entziehen und eine schöne Zahl tut ihr Möglichstes, um beim Fremdenmissionär nicht bekannt zu werden. Mit Aufwand großer Mühe, Zeit und Geld und unter Verachtung nicht geringer Gefahren, hat der Fremdenmissionär seinerzeit die Schweizer aufgesucht. Nach verschiedenenVersuchen blieb ihm nichts anderes übrig, als mit Erlaubnis des Bischofs die Söhne Helvetiens in ihren Vergnügungslokalen bei abendlicher Zusammenkunft aufzuspüren — im Priesterkleide — und sie zum Anschlusse an die Mission, zum Gottesdienste und den religiösen Veranstaltungen einzuladen. Die einen erklärten gerade heraus: „Wir kommen nicht, unsere Ansichten haben sich geändert." Andere versprachen und kamen doch nicht. Das letzte, aber nicht das mathematische Drittel, hielt Wort. Wie es nun einmal ist, der Schweizer liebt Gemütlichkeit. Darum die Bedingung einiger: „Wenn's zu trinken gibt, kommen wir." Der Missionar hat ein Haus gekauft, drei Säle eingerichtet, die man miteinander zu einem einzigen verbinden kann, und hält nun von Zeit zu Zeit auch gemütliche Sitzungen ab, in der Hoffnung, die Teilnehmer möchten zum Danke auch an den religiösen Zusammenkünften sich einfinden. Ein Teil der „in allen Gassen und hinter den Hecken zum Gastmahl Geladenen" entsprach der Erwartung, die große Mehrzahl aber nicht — Pionierarbeit, entsagungsbereiter Optimismus, wovon so viele keine blasse Ahnung haben.

Noch etwas sah ich in Rue des Pyramides 9: eine Hauskapelle mit vielen Bänken, einem Altar und einem Beichtstuhl. Wozu das? — Es ist in einer weiteren Merkwürdigkeit begründet. In Paris werden abends 6 Uhr, auch an Samstagen, die Kirchen geschlossen — die Geschäfte aber nicht. Wer nun nach Geschäftsschluß noch beichten möchte, findet verschlossene Türen, und da nützt kein Pochen und Poltern: „Freund, mache mir auf"! Ich habe hiezu ungläubig den Kopf geschüttelt und die Probe an verschiedenen Kirchentüren angestellt — es war doch so. Und doch ist die abendliche Beichtgelegenheit in der Großstadt wie nirgends anders dringendes Bedürfnis. Darum ist mein Landsmann, der vor seinem Pariseraufenthalt 12 Jahre in New York gewirkt hat, beim Bischofe um die Erlaubnis eingegangen, in seinem Hause eine Privatkapelle mit Altar und Beichtstuhl für die Fremdsprachigen einzurichten, um jenen, die abends beichten möchten, hiezu Gelegenheit zu geben. Den Morgen über jedoch wartet der Missionär geduldig vor seinem Beichtstuhle in St. Roch.

Ein besonderes Loblied sang er den amerikanischen Katholiken, die den Aufenthalt in Paris wegen der reichlichen Messegelegenheit besonders lieben. Der amerikanische katholische Jungmann und das amerikanische Mädchen werden zu Hause mit dem Befehle entlassen: „In Paris meldeit du dich beim Father!" Der an Freiheit von klein auf gewohnte Amerikaner sucht im fremdenLande den nötigen vernünftigen Anschluß — der an die alte Schablone gebundene Schweizer wirft, einmal der heimatlichen Enge entronnen, alle die Freiheit scheinbar oder wirklich bindenden Fesseln von sich.

3. Juli. Herz Jesu-Freitag. — Heute lese ich die offizielle 7 Uhr Messe. Es scheinen nicht viele Beter anwesend zu sein. Die einen befinden sich im Vorderteil der Kirche, andere im Hauptschiff, andere in Seitenschiffen vor den Altären ihrer Lieblingsheiligen. Die einen knien ostwärts, andere gegen Süden, andere nordwärts. Kirchenstühle nach unserm Muster kennt man hier nicht. Jeder hat seinen Rohrsessel, den er nach Belieben zum Knien oder Sitzen zurechtdreht, in der Richtung zum Hauptaltar oder zum Nebenaltar. Nicht weit vom Hauptaltar befindet sich eine Orgel, welche die Meßgesänge begleitet. Die wunderbare Baßstimme des Vorsängers nimmt mich gefangen. Sie scheint den ganzen gewaltigen Raum zu beherrschen und wahrt doch die kirchliche Würde. Ich kann mich nicht erinnern, etwas Aehnliches gehört zu haben. Meine Erkundigungen ergeben, daß derMann Solosänger an der Opera, einem Haupttheater der Stadt, ist. — Nach meiner Kommunion kommen die Gläubigen zur Herz Jesu-Kommunion heran. Wie sie aus allen Teilen des gewaltigen Raumes zusammenströmen, werden ihrer auf einmal eine gewaltige Schar. — Ebenso viele werden es in den noch folgenden Messen sein, ebenso viele in manch anderer Kirche des großen Paris. Wenige vielleicht im Vergleiche zur Bevölkerungszahl der Hauptstadt: 3 bis 4 Millionen Einwohner — und doch eine ansehnliche, achtenswerte Beterschar. Paris sei eigentlich Diaspora, hat mir einer gesagt. Die Leute leben entweder katholisch oder nichtkatholisch, ein Mittelding gibt es nicht. Die Großstadt läßt Lauheit gar nicht zu. Wer katholisch leben will, muß kämpfen und sich gegen die unzähligen und aufdringlichen gegenteiligen Einflüsse wehren. So bildet sich Kampfeswille, Kampfesbereitschaft und Kampfesfreude, in gewissem Sinne katholische Gewandtheit. Wer kirchlich nicht mitmacht, wird haltlos, verfällt der Tyrannei des Großstadtlebens und geht unter.

(Fortsetzung folgt)

Die Eskimos

im nördlichen Amerika stammen nach der Meinung eines der besten Kenner, Dr. Knud Rasmussen, entweder direkt von den europäischen Jägern der Magdalenen-Zeit oder stehen doch mit ihnen in nahem Zusammenhang. Nach Wegeners Theorie ist dies durchaus möglich. Der Chancelade-Mann aus der Dordogne in Südfrankreich scheint mit dem Eskimo direkt identisch zu sein und ähnliche Skelette sind in der Vallee du Roc und nördlich hievon gefunden worden. Auf keinen Fall sind alle Eskimo mongoloid.

(„Natur und Kultur", Tyrolia, Innsbruck.)

Der Spott der Welt und die Wut der Hölle ist das Barometer unserer apostolischen Tätigkeit. Hat man je gehört, daß einer sich vor dem Barometer fürchtet?

Eine wahrhaft katholische Zeitung und Zeitschrift ist katholisch bis zur letzten Zeile und bis zum — Inserat.

Dr. J. R.

Gemeinnütziges

Kochweise für Herzleidende.

Viel Milch und Kakao, sehr viel Eier, viel Frucht, roh und gekocht, viel Gemüse. Suppen von Reis, Gerste, Hafergrütze, Grünkorn, Tomaten und Wirsing, ebenso Hülsenfrüchte. Alle diese Dinge einfach in Wasser gut kochen, durchschlagen, ein gutes Stück Butter mit sehr wenig Mehl abgerührt, dazu. Man kann da sehr viel Abwechslung machen; auch gelegentlich einmal etwas Fleisch dazwischen. Die anderen Dinge sind vorwiegend.

Essigumschläge bei Fieber.

Vielen der Leser wird dieses Hausmittel sicher noch unbekannt sein. Aber, einmal erprobt, läßt man es nicht mehr unbeachtet, denn es ist lange nicht so unangenehm wie die kalten Wickeln, bei deren bloßem Anblick man schon die Gänsehaut bekommt. Wie man die Essigumschläge macht? — Nun sehr einfach: Man gibt in ein Waschbekken kaltes Wasser und schüttet Essig dazu. Dann taucht man zwei Tücher ein, windet sie fest aus und legt sie um die Füße, ungefähr bis zur halben Wade. Um die nassen Tücher gibt man dann noch trockene Handtücher oder sonstige warme Tücher, und nun deckt man gut die Füße zu. Der Umschlag wird erst heruntergenommen, bis er fast trokken ist. Die Umschläge wiederholt man, solange Fieber vorhanden, wendet man sie aber des Abends an und wechselt des Nachts noch einmal, so ist meist am nächsten Tag das Fieber verschwunden.

Ich habe sogar im Wochenbett, wo ich durch verschnupfte Besucher am vierten Tag Fieber bekam und dieser Umschlag kalter Wickel zwei Tage nicht weichen wollte, um mein Hausmittel gebeten. Man sagte mir achselzuckend: „Na ja, wenn Sie glauben, daß das hilft und Sie es schon öfter angewendet haben — wir machen es schon!" Und wie groß war das Erstaunen im Mutterheim, als ich wirklich am nächsten Tag gänzlich fieberfrei war.

Vielleicht ist mein bescheidener Rat so manchen der Leser nützlich, es würde mich herzlich freuen.

Fr. A. G.

Im Halse steckengebliebene Fischgräten.

Nicht nur recht qualvoll, sondern auch sehr gefährlich kann eine im Schlund geklemmte Fischgräte werden. Als ein sehr einfaches und doch vorzüglich und schnell wirkendes Mittel hat sich das Hinabschlucken eines ganz rohen Eies ungezählte Male bewährt. Der zähe, klebrige und doch bewegliche Stoff des rohen Eiweißes hüllt die Fischgräte ein, und da ein ganzes verschlucktes Ei die Rachenhöhle und denSpeiseröhreneingang völlig ausfüllt, so wird die meist gar nicht so stark festsitzende Gräte mit hinabgerissen. Infolge ihrer Umhüllung mit dem Eiweiß kann die Gräte aber auch im Magen und im Darm keinen weiteren Schaden mehr anrichten.

Liebängeln ist eine Mischung von Wollen und Nichtdürfen; heißt: Wollen, was man nicht darf, wobei das Nichtdürfen noch eine gewisse verschämte Rolle spielt.

Dr. J. R.

St. Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren christlich-demokr. Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.

Hand und Ring.

Von A. K. Green.

(Fortsetzung)

Gryce interessiert sich für jeden Kriminalfall, doch spricht er seine Meinung nicht aus, bevor er ihn gründlich studiert hat. Dazu hat er nur Zeit, wenn der Fall ihm übergeben wird. Will man wissen, was Gryce über ein Verbrechen denkt, so muß man ihn mit der Ermittlung des Täters beauftragen.

Während Ferris nachdenklich im Zimmer auf und ab ging, wechselten Byrd und Hickory verständnisvolle Blicke miteinander.

Herr Bezirksanwalt, begann ersterer, wenn Sie Gryces Rat in dieser Sache zu haben wünschen, so lassen Sie sich durch keine Rücksicht auf uns davon abhalten. Wir bekennen beide, daß unsere Weisheit an diesem Fall zuschanden geworden ist, und Gryce hat mit seinem Urteil schon manchem aus der Verlegenheit geholfen.

Ja, ja, bestätigte Hickory, lassen Sie den Alten nur kommen; je mehr Klarheit in die Geschichte gebracht wird, um so besser.

Gut, meinte Ferris, sagen Sie mir also, wo ich ihn finden kann.

Heute abend ist seine Adresse in Utica bis morgen früh könnte er hier sein.

Solche Eile hat es nicht, versetzte der Bezirksanwalt und versank wieder in Nachdenken.

Dies benutzend, wandte sichByrd an seinen Kollegen. Bevor wir abgedankt werden, sagte er mit gedämpfter Stimme, wüßte ich gern Ihre wahre Meinung. Heraus mit der Sprache! Sie halten Mansell nicht für den Täter — an Fräulein Dares Schuld können Sie unmöglich glauben — wer soll dann alsO den Mord begangen haben?

Er nicht, denn er hält sie für schuldig. Sie nicht, denn sie glaubt, daß er der Verbrecher ist. Also ein dritter, der außer allem Zusammenhang mit den beiden steht.

Etwa Valerian Hildreth flüsterte Byrd.

Möglicherweise ja, gab Hickory zurück.

Die beiden Detektivs sahen einander erleichtert an.

Ferris war aufgestanden. Eines ist ganz unzweifelhaft unsere Pflicht, sagte er, wir müssen unverzüglich Fräulein Dare davon in Kenntnis setzen, daß sie das Opfer einer Täuschung ist, wenn sie annimmt, sie sei damals mit ihrem Geliebten in der Hütte zusammengetroffen, Ihre Ueberzeugung von Mansells Schuld beruht gewiß hauptsächlich darauf, daß sie glaubt, er habe sie ihr gegenüber zugegeben. Daß sie in diesem Irrtum gelassen wurde, geschah ohne Zweifel in guter Absicht, aber den beiden ist damit ein schweres Unrecht geschehen, und die Folgen waren verhängnisvoll. Die Sache muß sofort ins reine gebracht werden. Holen Sie das Fräulein hierher, Byrd, Sie werden sie noch in dem Gerichtshause finden, denn sie bat mich, im unteren Zimmer bleiben zu dürfen, bis die Menge sich verlaufen habe.

Byrd zögerte nicht, der Aufforderung Folge zu leisten; auch er sah ein; wie wichtig es sei, das Mißverständnis schleunigst aufzuklären, welches durch die Verheimlichung von Hickorys unbedachter Tat entstanden war.

34. Kapitel.

Schon nach wenigen Minuten kehrte Byrd in Begleitung von Fräulein Dare zurück. Sie sah bleich und erschöpft aus, aber der entschlossene Ausdruck ihres Gesichtes sagte deutlich, daß ihr Vorsatz nicht erschüttert sei.

Den Bezirksanwalt, der sie höflich begrüßte, sah sie mit unsichern Blicken an und blieb gesenkten Hauptes von ferne stehen, als erwarte sie willenlos seine Befehle. Ferris bot ihr einen Stuhl an, worauf sie näher trat.

Sie haben mich rufen lassen, sagte sie, nach einer verlegenen Pause, vielleicht um eine Erklärung meines Benehmens zu hören, eine Versicherung, daß meine heutige Aussage vor Gericht der Wahrheit entsprach?

Nein, Fräulein Dare, versetzte Ferris mit Nachdruck. Ich habe Sie auf zu vielen Widersprüchen betroffen, um ferner Ihrer eigenen Bürgschaft für die Wahrhaftigkeit oder Falschheit Ihrer Angaben zu trauen. Auch handelt es sich jetzt nicht um Bekenntnisse Ihrerseits; mir selbst liegt die Pflicht ob, Ihnen eine Eröffnung zu machen. Die Männer, die Sie hier sehen, haben sich leider beim Forschen nach dem Mörder der Frau Klemens in ihrem übergroßen Eifer Täuschungen erlaubt, welche ihre Auftraggeber, wären sie davon unterrichtet gewesen, nie und nimmermehr gestattet hätten. Sie blickte betroffen bald den Bezirksanwalt, bald die verlegenen Gesichter der beiden Detektivs an. Ich verstehe nicht, wovon Sie reden, murmelte sie.

In den verflossenen Wochen war ich genötigt, Ihnen bei meiner unablässigen Verfolgung des Verbrechers viel Seelenschmerz zu bereiten, Fräulein Dare, fuhr Ferris fort. Meine Amtspflicht zwang mich dazu. Aber wie sehr mir auch daran lag, der Wahrheit auf die Spur zu kommen, nie hätte ich zugegeben, daß dies auf unregelmäßige Weise geschah. Hätte ich ahnen können, daß man Sie zum Opfer eines Betruges gemacht habe, daß Ihr Urteil nicht frei sei, ich würde Sie davon unterrichtet haben, bevor ich Sie zur Zeugin aufrief. Der Irrtum hat schlimme Früchte getragen. Sie haben heute vor Gericht vorsätzlich ein falsches Zeugnis abgelegt, haben sich als die allgemeine Mörderin der Frau Klemens bezeichnet, während Sie an dem Verbrechen völlig unbeteiligt sind. Diese Unwahrheit aufrechtzuerhalten, wäre Ihnen jedenfalls unmöglich geworden; auch glaube ich, die Beweggründe dazu werden zum Teil fortfallen, wenn Sie erfahren, was ich Ihnen zu sagen habe. Als Sie diesen Mann hier, er deutete auf Hickory, heute zum Zeugen aufriefen, wußten Sie schwerlich, daß gerade er am besten beweisen kann, daß Ihre Selbstanklage unbegründet ist.

Wie, stammelte sie, mit dem ich nur einmal gesprochen habe?

Sie haben ihm Ihr ganzes Herz entdeckt, bei Gelegenheit einer Zusammenkunft in der Hütte im Walde, kurz nachdem der Mord verübt worden war.

Imogen schrack zusammen und griff nach der Lehne des Stuhles, um sich aufrechtzuerhalten.

Hat er mich damals belauscht, meine Worte vernommen? fragte sie angsterfüllt.

Sie haben die Unterredung mit ihm selber geführt. Er hatte sich als Craik Mansell verkleidet, um Ihre geheimen Gedanken zu ergründen. Es ist ihm gelungen, Fräulein Dare, das läßt sich nicht leugnen, wenn es gleich ein großes Unrecht gegen Sie und Ihren Geliebten war, daß er Ihnen gegenüber selbst seine Schuld eingestanden hat.

Imogen rang die Hände. Es ist unmöglich, rief sie, so konnte ich mich nicht täuschen lassen; Sie spielen mit meinem Elend.

Aber schon hatte Hickory, den Kopf auf die Arme stützend, dieselbe Stellung eingenommen, wie damals in der Hütte. Selbst ohne Hilfe der Verkleidung und sonstiger Täuschungsmittel war die Aehnlichkeit mit der gebeugten Gestalt, die sie für ihren unglücklichen, reuigen Geliebten gehalten, groß genug, um sie von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. Plötzlich ermannte sie sich jedoch, von einem Gedanken erfaßt, der sie neu zu beleben schien.

Sagen Sie mir, rief sie auf Hickory zutretend, der sich sofort erhob, war es alles erlogen? nichts als Betrug von Anfang bis zu Ende? Ich habe einen Brief erhalten; war der auch von Ihrer Hand? Verstehen Sie bei all Ihrer Hinterlist, auch die Schrift zu fälschen?

Der Detektiv, der sich nicht anders zu helfen wußt, ließ ein verlegenes Lachen hören.

Nur der Umschlag und die Aufschrift waren von mir, den Brief fand ich in Herrn Mansells Papierkorb in Buffalo, er war nicht abgeschickt worden.

So hat er mich also nicht nach der Hütte bestellt, wie ich glaubte; er ist nicht von Sibley gekommen, hat meine Beschuldigungen nicht schweigend angehört, die Tat nicht zugegeben? Weh mir, daß ich das